

Ein Gang durch Alt-Aarau nach dem Stadtplan von Hans Ulrich Fisch II von 1671

Autor(en): **Hemmeler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **15 (1941)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gang durch Alt=Marau nach dem Stadtplan von Hans Ulrich Fisch II von 1671

Die beigegebene verkleinerte Wiedergabe dieses Stadtplans wurde erstmals in der Mappe der von Dr. Walther Merz herausgegebenen „Marauer Stadtbilder aus vierhundert Jahren“ reproduziert. Durch die Verkleinerung sind aber die zum Verständnis des Planes wesentlich beitragenden Fußanmerkungen für das bloße Auge fast unlesbar geworden, sodaß es nicht unangezeigt sein dürfte, wenn hier an Hand einer Nachbildung* des Planes in Originalgröße nach den erwähnten Anmerkungen einige Erläuterungen dazu gegeben werden.

Wir können aus diesen Anmerkungen die mit Marksteinen bezeichneten Grenzen des Friedkreises (Blutbannlinie) verfolgen. Friedkreis nannte man das Gebiet, mit welchem die Städte von ihren Gründern ausgestattet wurden und das nicht allein den engern ummauerten Stadtkreis, sondern auch das für den Unterhalt der Bewohner und ihrer Viehhabe nötige Umgelände umfaßte. Der Landesherr verlieh den Städten besondere Rechte und Freiheiten, wofür sie aber auch Pflichten auf sich zu nehmen hatten, wie die Pflicht der Heerfolge, der Entrichtung von Steuern und Abgaben u. a. m. Marau erhielt unter Osterreich Selbstverwaltung, Wahl der Schultheißen und Räte, eigene Gerichtsbarkeit bis ans Blut, den Blutbann. Dieser blieb innerhalb des Friedkreises unverändert bestehen bis 1798, bezw. bis zur Gründung des Kantons Aargau. Noch 1772 wurde in der Waldecke gegenüber der Echolinde ein Markstein der Blutbannlinie gesetzt. Die eigentlichen städtischen Banngrenzen dagegen wuchsen, bedingt

* Der Verlag H. R. Sauerländer & Co. hat noch eine Anzahl dieser Nachbildungen auf Lager.

durch die Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, im Laufe der Zeit im Osten, Süden und zum Teil auch im Westen der Stadt um ein Bedeutendes über den Rahmen des ehemaligen Friedkreises hinaus, wie aus dem jetzigen Stand der Grenzmarken zu ersehen ist.

Ausgangspunkt des Friedkreises ist die Aare zu Bettenbrunnen (Häfibächlein), von wo die Grenze über den Hungerberg verlief bis „Zur Aar by Nußbäumen“. Dies war die Flurbezeichnung für die Gegend, wo heute das Haus von Herrn Prof. Hirt steht. Auf dem Hügel, nördlich davon, der damals den Namen Wurmberg trug, stand, weitherum als warnendes Zeichen sichtbar, ein Galgen. Im Hintergrund rechts von diesem Hügel sieht man auf dem Plan, der aus der Vogelschau aufgenommen ist, die Ruine Königstein, von der noch der Hauptturm und andere hohe Mauern standen. Über der Aare ging die Grenze in gerader Richtung zwischen den beiden Weihern in der Telli durch nach der „Wegscheide“ beim östlichen Ausgang des Balänenweges. (Verfolge auf dem Plane die roten Punkte, die den Marksteinen entsprechen.)

Die beiden Weiher, der obere und der untere, gehörten der Stadt, die darin Fische zog, die bei offiziellen festlichen Anlässen auf die Tafel kamen. Auf dem Gebiete der Gastereien wurde bekanntlich in frühern Zeiten ziemlich viel geleistet, daß es einem manchmal fast grauen möchte, wenn man liest, was mitunter bei solchen Anlässen vertilgt wurde. Später, als solche Festmähler seltener wurden, ließ die Stadt die Weiher eingehen und verwendete das dadurch gewonnene Land anderweitig. An der Stelle des obern Weihers befindet sich nun der schöne Turnplatz Telli. Andere Zeiten, andere Sitten!

Von der Wegscheide verlief der Friedkreis zum „Ester“ des Sondersiechenhauses (jetzt Lindenhof) und von da in gerader Richtung zum Subrester am Stadtbach, Südseite des nachmaligen

Herzogsgutes, unweit der Einmündung der heutigen Frey-Herosestraße in die Bachstraße.

Die nächste in den Anmerkungen bezeichnete Station der Grenzlinie war der Markstein an der Hohlen Gasse „Zu St. Niklausen“. Das Bildhäuschen „St. Niklaus“ befand sich da, wo heute das Haus Döbeli steht, d. h. an der Gabelung des Weges ins Zälgli und des alten Weges nach Unterentfelden, damals schon auf dieser Strecke „Hollengas“ genannt. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich aus seiner Jugendzeit, daß an jener Stelle, bevor dort herum Häuser standen, eine steinerne Treppe auf das Plateau hinaufführte, die ganz mit Gras überwachsen war. Rechts von der Treppe am Abhang gegen den Zälglweg lag ein Haufen Kiesel- und Bruchsteine, überdeckt von einem Holunderstrauch. Wir vermuten, daß beides noch Überreste jener bescheidenen Kultstätte waren.

Der alte Weg nach Unterentfelden bis zur Kreuzung mit der heutigen Straße ging 1817 ein, da in diesem Jahre die jetzige Entfelderstraße bis zum gegenwärtigen Damm erstellt wurde. An der Stelle der alten Hohl-gasse blieb ein Graben zurück, im Volksmund „Krachen“ genannt, der bald zu einem Tummelplatz der Vorstädtlerbuben wurde. Nun haben wir an dessen Stelle die neue „Hohl-gasse“, die allerdings so stark erhöht wurde, daß sie diesen Namen nur mehr der Tradition gemäß führt. Eine Aufschrift „Zu St. Niklausen“ beim Eingang der Liegenschaft des Herrn Dr. C. Günther erinnert noch an die alten Zeiten.

Die endgültige Korrektion der Entfelderstraße (Damm und Einschnitt auf dem Distelberg) erfolgte erst 1863.

Die Entfernung bis zum nächsten Markstein ist mit 1720 Schritten angegeben. Von der „Hollengas“ zu Steingruben über klein Zälglin hinuff by einer Eych zu selbem Markstein Sybenzähnen hundert und 20 Schritt“.

Wo sind oder wo waren diese Steingruben? Im Wald zwischen dem Köllikerweg und dem Promenadenweg nach Roggenhausen,

südwestlich von der Bronner'schen Promenade, befinden sich einige Stellen, wo offensichtlich einmal Steine aus dem Felsen gebrochen wurden, auf dem der dortige Wald ruht. Mehrere niedere Steinbrüche unter dem Terrainniveau und davor Bodenvertiefungen (Gruben) legen Zeugnis ab von einstiger Steingewinnung in diesem Wald. In einer dieser Gruben steht noch ein hoher Markstein mit dem Berner- und dem Aarauerwappen, dessen Jahrzahl fast nicht mehr entzifferbar ist. Wir können nur noch die Zahl 16 vorn mit einiger Sicherheit feststellen. Sollte es nicht der ursprüngliche Stein sein, den die vorgenannte Anmerkung erwähnt, so hat er doch wahrscheinlich diesen ersetzt. Von der Eiche dürfte sogar noch eine Spur vorhanden sein in einem umfangreichen, ziemlich verwitterten Eichenstrunk, der oberhalb der Böschung südlich vom Markstein, etwa 4 Meter von diesem entfernt, dem Zahn der Zeit noch immer standhält.

Von diesem Markstein aus zieht sich die Grenze des Friedkreises den Hang hinunter zur Wöschnauermühle und von da in die Matten beim Kottann, einem Wäldchen im obern Schachen. Von diesem Wäldchen ist noch ein Rest vorhanden, unterhalb des Bordes, das sich dort vom Eisenbahndamm her durch den Schachen zieht. Bei diesem Kottann war einst der Richtplatz. Hier wurde u. a. auch der unverbesserliche Brandstifter Daniel Ernst, Schuhmacher, von Aarau, 1795 hingerichtet. Die Chronik meldet unterm Jahr 1789 vom Brande mehrerer Häuser und Scheunen im Schachen und fügt bei: „Der Brandstifter, Schuster Ernst, hat der Brunst vom Oberholz aus zugeschaut“. Das sagt genug.

Von dem Stein beim Kottann, der die Jahreszahl 1565 trug, verlief die Grenzlinie in nördlicher Richtung zur nahen Aare, gegenüber dem Bettenbrunnen, wo sich der Kreis schloß.

Im nächsten Abschnitt der Anmerkungen sind die Distanzen im Innern der Stadt verzeichnet unter Angabe der jeweiligen Anfangs- und Endpunkte der Messung, die mit Buchstaben entsprechend dem Plan bezeichnet sind, was die Orientierung auf diesem

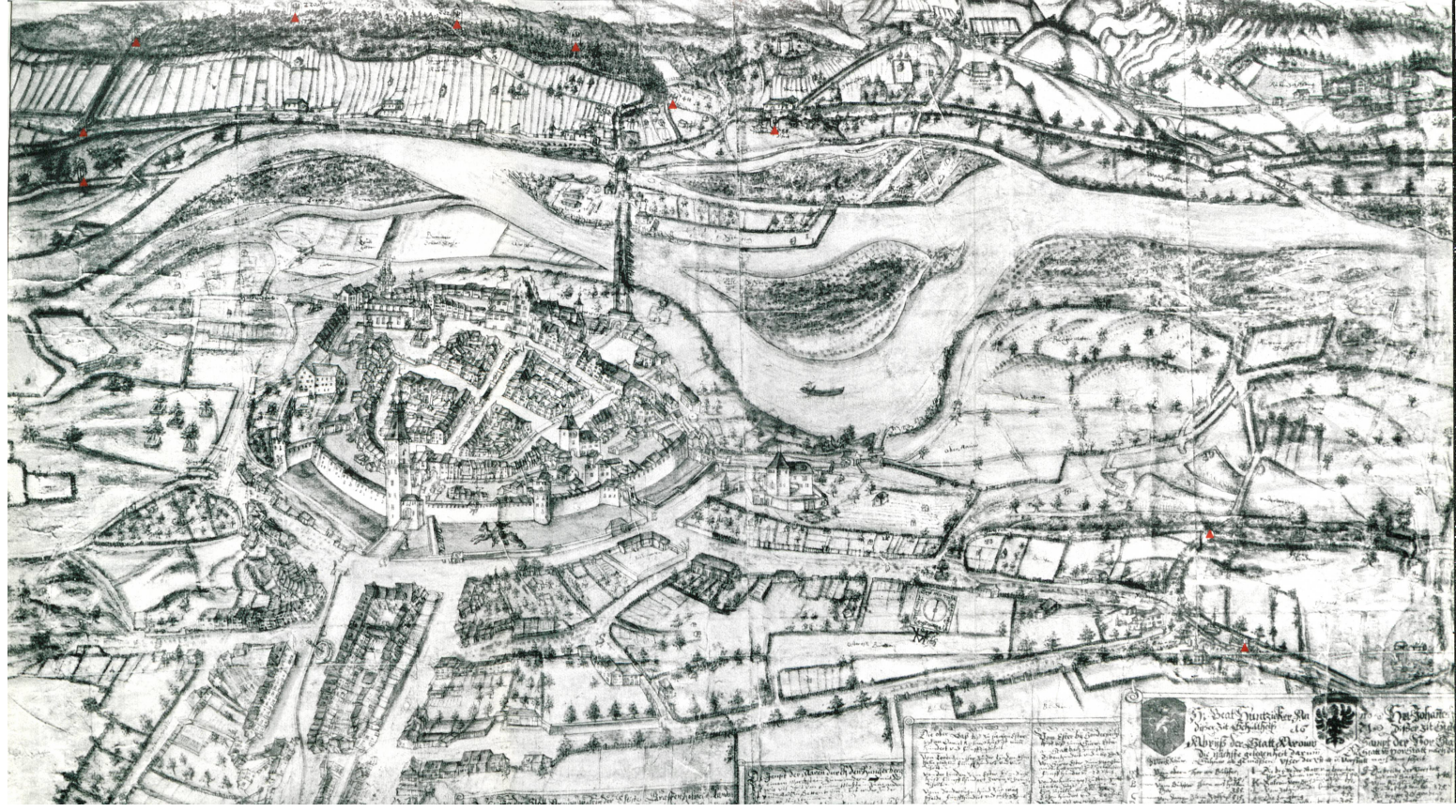
wesentlich erleichtert, da er im Innern der Stadt keine Namensangaben aufweist. Die Entfernungen sind in der innern Stadt und der Vorstadt in Abweichung von der Messung in der äußern Stadt in „Werkshuw“ (Werkshuh, Fuß) angegeben.

Den Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge nachgehend, gelangen wir zuerst vom Obertor zum Pulverturm (A) am Fuße des Ziegelraines, von dem der untere Teil mit einem Stück Stadtmauer noch vorhanden ist. Vom Pulverturm kommen wir zum Haldentor (B), zu dem vom Schachen her damals eine hölzerne Brücke über einen Arm der Aare führte. Die jetzige steinerne Rampe vor dem Haldentor samt Geländer wurde in der Hauptsache aus dem Material der zweibogigen Brücke über den Hirschengraben beim Obertor, die 1820 abgebrochen worden war, erstellt. Der Hirschengraben wurde damals zugedeckt und in eine Promenade verwandelt.

Vom Haldentor führt uns der Weg zum Stadttor (C) beim obern Zollrain. Dieses mußte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts samt zweier angebauter Häuser den Bedürfnissen des Verkehrs weichen. Von da kommen wir zum Schloß (Schlöfli), Ostseite (D) und von der „Schloßstäge“ zum Laurententor (E). Nun geht es dem 18 Fuß tiefen Stadtgraben, in welchem sich zu jener Zeit die Hirsche tummelten, entlang zu Punkt (F) gegenüber dem die Stadtmauer sichernden untern Turm, seiner Form wegen im Volksmund „Anfenkübel“ genannt und zum Schluß des Rundganges zum Obertor (G).

Das äußere Laurententor (E), auch Lenzburgertor geheißen, sowie der untere Turm (Anfenkübel) fielen der Modernisierung des Grabens 1820 zum Opfer. Um die gleiche Zeit fand auch die Niederlegung des untern Tores am Zollrain, des sogenannten Aarettores, statt. Das innere Laurententor mit dem Turm wurde schon 1812 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Die Länge der Stadt vom Rathaus bis zum Obertor (H) ist mit 425 Fuß, die Breite vom Laurententor bis „zur Zinnen uff



dem Kylvhoff" mit 640 Fuß angegeben. Weitere Maße sind aufgeführt vom Bach beim Zollrain bis zum Zollhaus, von da zur „Langbrugg“. Diese selbst maß 450 Fuß und war 350 Fuß von der äußern Brücke über die kleine Aare entfernt. Die äußere Brücke hatte eine Länge von 76 Fuß.

Die Aare hatte damals einen andern Lauf als heute. Sie floss von der Wöschnau her in nordöstlicher Richtung über den obern Schachen (nördlich vom alten Kugelfanger) an den Fuß des Hungerberges unter dem Gut „Rebhalde“, dann eine kurze Strecke dem Hang nach, zweigte sich oberhalb der Stelle, wo heute die Militärschuppen stehen, in zwei Arme, deren einer, die sogenannte kleine Aare, weiter dem Hang folgte und dann unter der äußern Brücke durchfloss, während der Hauptarm etwas oberhalb der frühern Badanstalt in das jetzige Aarebett einmündete.

Wann der Aarelauf oberhalb Aarau sich änderte, darüber gibt uns folgende Stelle der „Chronik der Stadt Aarau“ von Schmid-Hagnauer, Seite 183, Aufschluß.

„Anno 1699 im Winter haben die Solothurner die Aare zwischen der Wöschnau und Erlisbach, durch des Schmid's Schachen genannt, durch die umliegenden Gemeinden der geraden Linie nach gegraben, weil die Aare auf der Wöschnauer Seite allzunah an die Landstraße gewachsen, und besorgt wurde, daß die Aare sie wegnehmen möchte. Auf der Arauer Seite haben die Bürger auch geholfen, damit sie den geraden Weg nehme.“

Im Zusammenhang mit dem alten Aarelauf stand wohl auch die unter dem Namen „Dreieck“ bekannte Aarebucht auf der rechten Seite der Aare, beim heutigen Aaresteg, indem diese Bucht dem Sumpfwasser vom alten Aarelauf her den Abfluß ermöglichte. Sie ist im Anfang dieses Jahrhunderts eingedeckt worden. Beim Ausfluß dieser Bucht entstand ein Wirbel, eine Wage, die sog. „Trinklerwage“, benannt nach einem dortigen Anwohner. Diese Wage spielte seinerzeit bei den Übungen der Wasserfahrer eine große Rolle, indem von da aus namentlich die

Überfahrt ans linke Ufer erfolgte. Etwas unterhalb dieser Wage streiften bei niederm Wasserstand mitunter die Weidlinge oder Pontons mit dem Boden über einen alten Holzpfahl. Rührte dieser von einer alten Aarebrücke her? Im historischen Plan im „Urkundenbuch der Stadt Aarau“ von Dr. H. Boos ist tatsächlich eine Brücke an dieser Stelle unter der Bezeichnung „Alte Brücke“ eingezeichnet und zwar über das alte Aarebett und das neue, die sich hier berühren.

Die Vorstadt umfaßte nach den Maßangaben in den Anmerkungen in der Nord-Südrichtung das Gebiet vom Obertor bis zum „Obersthuß“ (R). Dieses oberste Haus stand da, wo sich noch heute das oberste Haus auf der östlichen Seite der obern Vorstadt befindet (nun Haus Erbschaft Märky-Schaffner). In der Richtung Ostwest reichte sie vom Ostende der Igelweid bis zum Grendel (Schlagbaum) (S) auf dem Rain. Durch diesen Grendel konnte die Rainstraße ungefähr da, wo früher das Haus Hiltanz stand (nun Schmiede des Herrn Mollet) abgeschlossen werden.

In der Nord-Südrichtung sind die Distanzen angegeben vom Obertor bis zum Löwen (P). Dieser befand sich mit Front gegen den Oberturm gegenüber dem obersten Haus der vordern Vorstadt (Ostseite), diesem ziemlich nahe. Zwischen beiden Häusern durch floß der offene Stadtbach. Der spätere Löwen, der 1807 zum Regierungssitz erwählt wurde und nun den Mittelbau des Regierungsgebäudes bildet, war soweit wenigstens das Hauptgebäude, der Gasthof selbst, in Betracht kommt, nicht identisch mit dem Löwen des Stadtplanes von 1671.

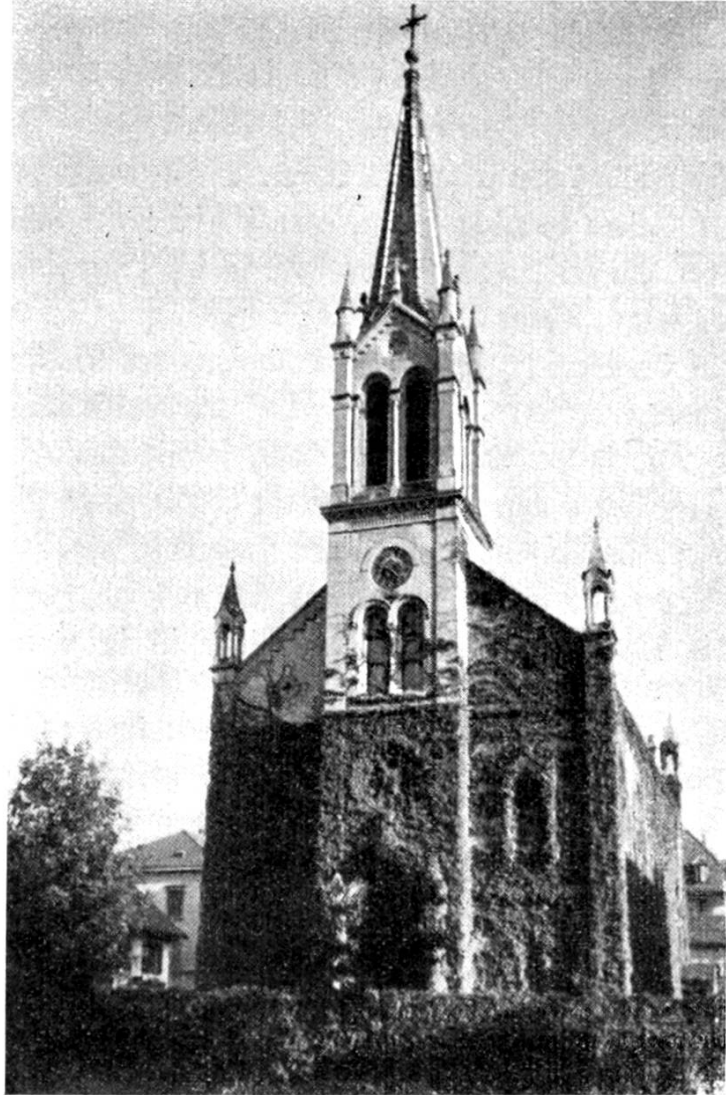
Vom Löwen bis zum Brunnlein bei der Schöpfe bei der Einmündung des Schöpfersteges, zwischen den heutigen Häusern des Herrn Dr. Schneider und des Herrn Stadtrat Mösch, in die Vorstadtstraße, waren es 181 Fuß. Der Name „Schöpfe“ deutet offenbar darauf hin, daß daselbst namentlich zur Zeit, da der Stadtbach auch noch alleiniger Spender des Koch- und Trinkwassers für die Bewohner Aaraus war, viel Wasser geholt, ge-

schöpft, wurde, da es hier, als am Anfang der Stadt noch am reinsten war. Der Name „Schöpfersteg“ ist aus dem Straßenverzeichnis verschwunden und wird bald ganz in Vergessenheit geraten. Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Namen des Mains hinter der Schöpfe bis zur obern Mühle, an dem linker Hand eine Säge in Betrieb war, des Sägerains.

Auf die Anlage von schattigen Ruheplätzchen wurde auch schon in frühern Zeiten Gewicht gelegt, vornehmlich unter Linden. So wird in den Anmerkungen erwähnt und ist im Plan eingezeichnet eine Linde beim „Thelle Pläzlin“. Sie stand, umgeben von einer Steinbank im Geviert, bei der Einmündung des Balänenweges in die Laurenzenvorstadt. Der Name Laurenzenvorstadt ist neuern Datums. Die innere Laurenzenvorstadt, soweit Häuser standen, trug damals den Namen „Untere Gasse“. Die obere Gasse war im Wehmen, am Anfang der heutigen Bahnhofstraße.

Eine Linde mit Steinbank befand sich auch an der Kohrerstraße, die sog. Ehrenlinde. Diese Linde ist in neuerer Zeit ersetzt worden und trägt ein Täfelchen mit der Aufschrift „Ehrenlinde“. Von der alten Linde schreibt Dr. Boos in der Einleitung zum Urkundenbuch der Stadt Aarau, es werde vom Volksmund erzählt, daß bei dieser uralten Linde einst das Centgericht abgehalten worden sei.

Es folgen in den Anmerkungen noch einige Maßangaben, z. B. über die Höhe des Oberturms, des Kirchturms usw., die wir übergehen können. Die Stadt Aarau kann sich glücklich schätzen, daß ihr ihre Bürger Hans Ulrich Fisch, Vater und Sohn, im ganzen vier Ansichten der Stadt und zum Teil auch der Umgebung hinterlassen haben, die, wie sich Dr. W. Merz in seiner Monographie über Hans Ulrich Fisch ausdrückt, für die Topographie des alten Aarau von größter Bedeutung sind. Der Plan des Hans Ulrich Fisch II von 1671 ist, wenn auch nicht der am schönsten ausgeführte, doch insofern der wertvollste, als er die Umgebung der Stadt am weitgehendsten berücksichtigt. W. H e m m e l e r.



Katholische Kirche von Aarau

benützt 1882—1940

Photo N. Fischer, Aarau